

Erscheint
Dienstag und Freitag.
Redaktion:
Grabischa-Vorstadt Nr. 5. 1. St.
Expedition:
Rannhaus-Nr. 190.

Insertionsgebühren:
für die 3spaltige Zeile oder deren
Raum für 1 Mal 5 fr., 2 Mal
7 fr., 3 Mal 9 fr. Insertions-
stempel jedes Mal 30 fr.

TRIGLAV.

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

Verlag und Druck von
F. Blasnik.

(Manuskripte werden nicht zurückgesendet.)

Verantwortlicher Redakteur:
W. v. Radics.

Abonnement für Laibach:
ganzjährig 5 fl. — fr.
halbjährig 2 „ 50 „
vierteljährig 1 „ 25 „

Durch die Post:

ganzjährig 6 fl. 40 fr.
halbjährig 3 „ 20 „
vierteljährig 1 „ 70 „

Einzeln Exemplare kosten 5 Mkr.

I. Jahrgang.

Laibach am 31. Jänner 1865.

N. 9.

Ein Vorbild für uns!

Zu den größten Verdiensten des böhmischen Landtags gehört die schnelle und vorzügliche Reorganisation des Prager Polytechnikums, wobei einerseits den total veränderten Anforderungen der Gegenwart an den technischen Unterricht, und andererseits der strengsten Durchführung des Prinzips der nationalen Gleichberechtigung vollständig Rechnung getragen wird, indem alle Fächer sowohl böhmisch als deutsch vorgetragen werden. Das Institut trat in dieser neuen Gestalt mit Oktober 1864 in's Leben und es wurde der von den Professoren aus ihrer Mitte selbst gewählte Rector Professor Koristka am 22. d. M. feierlich installiert. Der große Saal war schon eine Stunde vor Beginn der Feier von Technikern ganz gefüllt. Für die Hauptpersonen war ein Podium errichtet und hinter demselben eine rotbe golddurchwirkte Drapperie, in deren Mitte der silberne böhmische Löwe im rothen Wappenschild prangte, angebracht. Unter demselben standen die Büsten Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin.

Se. Excellenz der Oberfeldmarschall Graf Rothkirch-Panten eröffnete die Feier mit einer böhmischen Ansprache an alle Anwesenden, worin der Zweck der Versammlung beleuchtet wurde. Dann wandte er sich in deutscher Sprache fortgehend an den Rector, dessen Verdienste um die Reorganisation des Instituts er besonders rühmend hervorhob. Hierauf antwortete der Rector vorerst in böhmischer Sprache mit Dankesworten an den Landesauschuß und beleuchtete sodann in einer deutschen Ansprache das Verhältnis des Polytechnikums zur Industrie, und forderte schließlich in böhmischer Sprache die Studierenden auf, nach ihren besten Kräften zum Glanze und zur Förderung der Industrie ihres schönen Vaterlandes beizutragen.

Prof. Gustav Schmidt ergriff nun Namens seiner deutschen Kollegen das Wort. „Wir freuen uns, sagte er, daß der h. Landtag des Königreichs Böhmen auf seine Fahne geschrieben hat: Wir können nicht warten und die nothwendige Reform dieses Instituts so schnell durchgeführt würde, eine Reform, welche nicht nur in nationaler Beziehung befriedigt, sondern welche durch die Vollständigkeit und den Umfang der Lehrfächer auch den deutschen Böhmern einen Unterricht gewährt, wie ihn dieselben, in diesem Augenblicke wenigstens, an keiner andern polytechnischen Schule Oesterreichs erlangen können. Insbesondere freuen wir uns auch über das vollständige Einvernehmen mit unsern böhmischen Kollegen, welches seinen entschiedenen Ausdruck fand in der Einstimmigkeit der Wahl des Rectors. Die Eintracht der Nationalitäten im Lehrkörper spiegelt sich ab in der Eintracht der Studierenden und wir sind in der erfreulichen Lage keinen Mißton beklagen zu müssen.“

Den Glanzpunkt des Festes bildete die böhmische gebiegene Rede des Prof. Johann Krejci. Wir entnehmen derselben folgende herrliche Sätze, welche allgemeine Geltung beanspruchen können: „Es sei mir erlaubt, im Namen der böhmischen Mitglieder des Professorencollegiums in dieser hochverehrten Versammlung mit einigen Worten anzudeuten, was unsern Absichten einen festern Boden, unsern Hoffnungen eine trostreiche Aussicht in die Zukunft verschafft. Unter den Reformen und Einrichtungen, welche unser polytechnisches Institut glorreich umgestaltet und gehoben haben,

ist für uns Böhmen in ihren Folgen diejenige die wichtigste, durch welche die ehrenvolle Einführung unserer Muttersprache in die Lehrstühle der Wissenschaft begründet wurde, weil dadurch die Berechtigung unserer Sprache an den Hochschulen feierlich anerkannt worden ist. Es ist keineswegs das Resultat eitler Schwärmerei eines der eigenen Absichten sich unbewußten Institutes, daß der Böhme seine Sprache liebt und sie in der Öffentlichkeit zur Geltung bringen will. Diese Liebe ist ein offenkundiges Merkmal jugendlicher Kraft und eine sichere Bürgschaft des hohen Berufes unserer Nation. Die Gesetze, welche die ewige Strömung in der Natur leiten, gleichen ganz genau jenen Regeln, nach denen die progressive Entwicklung der Menschengeschichte vorgeht.

In den unmeßbaren Zeiträumen der Erdbildung geschah die Fortbildung der organischen Natur von Generation zu Generation, und es blieb den Kräften jedes Einzelnen überlassen, sich das Gelingen zu sichern und zur völligen Ausbildung zu gelangen. Aus diesem Kampfe um das eigene Sein gingen die am meisten standhaften und abgehärteten Individualitäten als Sieger über die schwächeren und verzärtelten hervor, auf daß der ewige Gedanke der Natur in dieser Verkörperung von Geschlecht auf Geschlecht übergehe. Auf ähnliche Art wie die siegenden Generationen in dem Naturreiche, hat auch unser Volk nach tausendjährigem Kampfe seine Lebensfähigkeit bewiesen und es wehrt sich bis zum heutigen Tage durch die ihm innewohnende Kraft. Wenn man die aus den Gesetzen der Natur und der Geschichte folgende Metamorphose verfolgt, so wird man darauf geführt, daß unsere Nation zu den vom Geschicke Auserwählten gehört, deren Bestimmung es ist, den ewigen Gedanken der Menschheit, der die Verbreitung der Macht und der Civilisation bedeutet, zu erhalten, zu pflegen und fortzubilden. Das eigentlich Menschliche, die Forschung nach dem ewigen Gesetze der Wahrheit in der Natur und dem Menschenleben, die Erhaltung der Harmonie im Denken und Fühlen, die Vollziehung des Guten und die Pflege des Schönen, das Alles ist auch dem böhmischen Volke, wie den übrigen erleuchteten Nationen anvertraut worden, damit es diese kostbaren Güter den künftigen Geschlechtern erhalte. Ein jedes Volk hat die Aufgabe, das ihm anvertraute Palladium zu wahren und einige unter ihnen wurden zu diesem Zwecke außer mit geistigen Waffen auch mit materiellen Mitteln ausgestattet.

Unser Volk waltet nicht mit dem Schwerte und es stehen ihm zur Vollenbung dieser Aufgabe auch keine materiellen Reichthümer zu Gebote. Seine Waffen sind nur Scharfsinn, Arbeitsamkeit und Ausdauer. Und doch ist seine Aufgabe eine der ehrenvollsten. Zur geistigen Arbeit berufen durch Männer aus ärmlichen Hütten, soll es vor der Welt den Beweis liefern, daß auch die sogenannten untern Classen an dem Werke der Völkeraufklärung thätig und erfolgreich sich betheiligen können.

Die Aufklärung der Gesamtheit des Volkes, vom Palaste bis zur Dorfthütte ist demnach das erste Lösungswort dieser Aufgabe.

In die Mitte zwischen zwei Culturvölkern, die immer noch abgeschlossen von einander leben, gestellt, und mit ihnen durch das Band der Blutverwandtschaft und der geistigen Anlagen verbrüderet, soll das böhmische Volk gleichsam eine Meeresstraße der Bildung sein, die den Ueberfluß geistiger Reichthümer von dem einen zum andern überführt. Darum ist

Feuilleton.

Den Schönen Laibachs.

(Aus dem Polnischen des E. Korytko von F. Prešern. *)

Wohl herrlich ist die Gegend ringsum, wohin ich schon
Bezaubernd strahlt, o Laibach! ob dir des Himmels Blau,
Doch schöner als der Himmel, ist deiner Mädchen Gesicht
Und heller als die Sterne glänzt ihrer Augen Licht.

Vormals stand ich versunken in deiner Sonne Glanz
Und blickte wonnetrunken hin auf der Berge Kranz
In ihren Augen fand' ich nun all die Herrlichkeit
Könnst' ich hinein doch schauen in alle Ewigkeit!

Der Sonne gleicht, die ringsum die Strahlensaat austreut
Belebt, erquickt, weckt Blüthen, Tod und Verderben beut:
Ihr gleichtet ihrer Augen umher gesäeter Strahl
Belebt, erquickt, weckt Liebe und bietet Todesqual!

Doch vor den schönen Augen, geb' ich den Lippen den Preis
Wie glänzt die Schnur Korallen im Teint so blendend weiß.
Seh' ich Sie, so denk' ich der seligste Genuß
Wär' alle Sie zu küssen mit einem einzigen Kuß!

Beginnen Sie zu sprechen, o welche Melodie!
In jedem Ton und Worte! was süßeres hört' ich nie
Wenn eine dann „ich liebe“ mit sanften Erörthen spricht
Verklärt Sie sich zum Engel, so hold wird Ihr Gesicht!

Euch junge Herren Laibachs! beneide ich fürwahr
Um ihrer Lippen Lächeln, den Blick so mild, so klar,
Und um die Küsse, die ihr auf ihre Lippen drückt
Und um das Wort: „ich liebe“, das euch allein beglückt!

Nicht glaub' ich, daß die Augen so sternenhell entbrannt
Der Liebe stillen Zauber, bis nun noch nicht gekannt
Nicht glaub' ich, daß die Lippen, die Gott zum küssen schuf
Bis nun noch nicht erfüllt den himmlischen Beruf!

Zu lieben alle Schönen kam mir nie in den Sinn
Und überall geliebt sein, schien sonst mir kein Gewinn!
Zum Schmetterling ward ich, seitdem Ihr mich entflammt,
Ihr holden Blüthen Laibachs! ich lieb' Euch insgesammt!

*) Dieses Gedicht ist im polnischen Original in einer kleinen handschriftlichen Sammlung „Milostki“ enthalten, die E. Korytko 1837 hier in Laibach schrieb. Die Uebersetzung rührt, wie oben bemerkt, von seinem Dichtersfreund Dr. Fr. Prešern. Wir bringen bei Gelegenheit eine Biographie Korytko's, zu der uns bereits viele Daten vorliegen; zugleich aber bitten wir alle jene P. T. Leser unseres Blattes, die sich auf einzelne Züge aus dem hiesigen Leben des zu früh gestorbenen Polenjünglings erinnern, uns dieselben gütigst mittheilen zu wollen. — Die Benützung vorstehender in doppelter Beziehung interessanter Uebersetzung danken wir der Freundlichkeit des Besitzers, des Hrn. Bibliothekars W. Kastelic.

die civilisatorische Mission der zweite Theil seiner Aufgabe. — Da die böhmische Nation auf ihr Wissen und ihre offene Gesinnung sich stützt, und nur durch Versöhnung und Freundschaft mit den benachbarten Nationen ihr Sein sich sichern will, so ist schließlich ihre dritte Aufgabe die Brüderlichkeit und Zuneigung unter allen gebildeten Nationen zu predigen.“

Ein Wort über die Forstwirtschaft in Krain und im Küstenlande.

I.

In der Vorzeit, als unser Vaterland noch mit dichten Wäldern bedeckt war und nur wenige Bewohner hatte, war hier Ueberfluß an Holz.

Mit der progressiven Vermehrung der Population, und der Erweiterung der Landwirtschaft und Viehzucht verminderten sich jedoch die Wälder und wurden immer lichter und lichter, weil man mehr Wohnplätze, Weide und Acker bedurfte. Als man Dörfer und Städte baute, die Schifffahrt und den Bergbau zu betreiben anfing, als die Gewerbe und Künste einen Aufschwung nahmen, da schwanden die Wälder immer mehr und mit ihnen das Holz, so daß weise Regenten durch gesetzliche Anordnungen der Waldverwüstung und Holzverschwendung ernstlich vorzubeugen suchten.

Trotz der theilweise sehr zweckmäßigen Gesetze, welche in Oesterreich gegen die Forstdevastirung in Wirksamkeit sind, oder besser gesagt, in Wirksamkeit sein sollten, indem wir diese Gesetze nur mehr auf dem Papiere lesen können, sie jedoch in der Praxis selten ausgeübt finden, nimmt die Forstdevastirung in Krain und im Küstenlande mit Riesenschritten zu. Ein großer Theil der Bevölkerung dieser Länder lebt vom Erträgnisse der Waldungen; denn man verarbeitet das Holz zu verschiedenen Geräthen, die Stämme (Klöbe) werden zersägt oder bezimmt (Eichenstämme) und größtentheils für den Schiffbau verwerthet; das übrige Holz wird als Brennholz verwendet oder in den Kohlenmeilern zu Kohle gebrannt, welche in den Gewerken und anderen Industriezweigen zur Verwendung gelangt.

Es fragt sich nun, ob die Waldungen in Krain und im Küstenlande unter den gegenwärtigen Verhältnissen stets ein gleiches Erträgniß geben werden oder geben können?

Diese Frage muß entschieden verneint werden. Die Erfahrung lehrt es nämlich, daß gegenwärtig in den meisten Forsten der genannten zwei Länder bedeutend mehr, oft die Hälfte mehr, ausgerodet wird, als die gute Mutter Natur zu reproduciren im Stande ist. Unter solchen traurigen Verhältnissen nimmt der Forstreichtum dieser Länder in auffallender Weise ab, während die Armuth der erwerblosen Bewohner in forstarmen Gegenden in steigender Progression zunimmt. Welche traurige Zukunft die genannten Länder bei solcher fortgesetzter Raubwirtschaft in den Forsten zu gewärtigen haben, dies zeigt uns deutlich das Nachbarland Dalmatien. Dalmatien hatte noch im 15. Jahrhunderte herrliche Waldungen, es zählte damals 2 Millionen Einwohner, welche unter günstigen Verhältnissen leben konnten, während es gegenwärtig kaum eine halbe Million Einwohner farg zu ernähren vermag. Die Republik Venedig vernichtete die Waldungen und mit den Waldungen ging auch der Wohlstand des Volkes zu Grunde. Welch' blühender Zustand mußte nicht in Istrien und auf unserm Karste gewesen sein, bevor Venedig, wahrscheinlich auch auf den Piloten dieser Länder erbaut, die herrlichen Eichenforste weiterhin zu seinem Schiffbaue ausnützte!

Pekna hodinka.

Originalnovelle aus dem böhmischen Volksleben von F. R.

Wenn einmal du geliebt, der sei für alle Zeit,
In jedem Lebensdrang dir heilig und geweiht.
Betty Maoti.

Sechzehn Jahre hatte ich meine geliebte Heimat nicht gesehen, während dieser Zeit die Welt in allen Richtungen durchstreift, Menschen mit ihren verschiedenen Sitten und Gebräuchen, prächtige Städte, Gegenden mit wundervollen Naturreizen geschmückt, gesehen und bewundert, und ich fühlte mich endlich überfättigt, sehnte mich nach dem stillen, engbegrenzten Schauplatze meiner Jugendspiele zurück, wollte auch wieder einmal den Ort besuchen, wo ich zuerst die Liebe so wie ihr Glück und — ihre Täuschungen empfunden hatte, und dieser Entschluß war so rasch, so unwiderstehlich gekommen, daß ich in kurzem meine Angelegenheiten geordnet hatte und bald darauf mit klopfendem Herzen in der Postkutsche saß. Zwischen Entschluß und Ausführung lagen kaum zwei Wochen.

Die Sehnsucht nach dem Vaterlande, geweckt durch die Erinnerung an meine glückliche Jugendzeit, hatte mir neues Leben eingehaucht.

Es war im Spätsommer zur Zeit der Getreideernte, als mein Wagen einem freundlichen Dörfchen Böhmens zurollte, ein wehmüthiges Gefühl ergriff mich, Böhmen war mein Heimatland, und die Ortschaft, der ich mich näherte, war zu einem Absteigequartier bestimmt, das ich bei einem lieben Freunde nehmen wollte, der in diesem Dorfe ein nettes Gut besaß. Die Felder, zwischen denen ich dahin fuhr, waren bereits sein Eigenthum. Bei einem großen Kornfelde, wo die Schnitter eben bemüht waren, die Garben in Mandeln aufzuschichten, stieg ich ab und befahl dem Kutscher langsam voranzufahren, da ich dem Treiben der geschäftigen Leute zusehen wollte, an deren Arbeit ich in meinen Knabenjahren so oft zu meinem Vergnügen theilgenommen. Mit dem üblichen Grusse „Pomahaj Pán Buh!“^{*)} trat ich auf die fleißigen Arbeiter zu, die, trotz dem ihnen der Schweiß in großen Tropfen auf der Stirne stand, dennoch heiteren Gemüthes waren; „dejs to Pán Buh!“^{**)} war die

Die Sitzung des Finanzausschusses unseres Abgeordnetenhauses vom 26. Jänner bot ein ganz besonderes Interesse. Die Versammlung begann Polizeiminister Baron Meserly mit der Erklärung der Regierung, das dieselbe die Erlaubniß zu Revirements in den einzelnen Budgets und die Verpflichtung verlange, daß auch das Budget für 1866 in Angriff genommen werde. Giskra opponirte zuerst diesen Vorbedingungen, indem er ausführte, daß die Erlaubniß zu Revirements große Gefahren mit sich bringe. Es könnte dann leicht geschehen, daß die Regierung Wasserbauten auflasse und mit dem ersparten Gelde die Subventionssumme ergänze. Schmerling betont hierauf, daß die Regierung nicht in der Lage sei, eine bestimmte Ziffer des Abstrichs jetzt schon zu nennen, da das leicht zu Mißverständnissen im Volke Veranlassung geben könnte, falls schließlich eine Vereinbarung zwischen Volksvertretung und Regierung nicht zu Stande käme. Herbst erwidert hierauf, daß auch die Volksvertretung in eine schiefe Stellung gerieth, wenn sie Bedingungen der Regierung annehmen würde, ohne genau die Ziffer des Abstrichs zu kennen, um die es sich eigentlich handelt. Am heftigsten spricht Skene. Er sagt unter Anderm: Entweder könne man Ersparungen machen oder nicht; kann man sie machen, dann ist es auch ohne Revirements möglich; sind sie nicht möglich, so würde eine gewaltthätige Ersparung ja nur gefährlich sein. Ingram meint, daß die Abstrichsumme, welche die Regierung zugesticht, wahrscheinlich so klein sei, daß das Ministerium sich schäme, dieselbe zu nennen. Schmerling protestirt dagegen und versichert, die Summe sei so groß, daß alle Erwartungen befriedigt werden. Im Sinne der Regierung sprechen Szabel, Hopfen und Regalist Deutsch. Schindler beantragt hierauf, der Ausschuss möge erklären, er könne insoweit auf andere Verhandlungen nicht eingehen, ehe die Summe des Abstrichs nicht genannt ist. Dieser Antrag wird angenommen. Die Regierung weigerte sich auch jetzt, die Ziffer zu nennen. Der Ausschuss beschloß hierauf mit sechzehn Stimmen gegen acht, auf Grocholst's Antrag, die Streichungen nunmehr selbstständig vorzunehmen, einzugehen. Nach diesem Beschlusse entfernten sich die Minister in sehr erregter Stimmung. Die Abgeordneten blieben noch längere Zeit versammelt, und es fanden sehr erregte Privatdebatten statt. Der Beschluß des Ausschusses macht allenthalben Sensation. Die Nachricht war eine Viertelstunde später an der Börse bekannt und hatte ein bedeutendes Fallen in den leitenden Papieren zur Folge. In Regierungskreisen ist, wie man hört, die Stimmung eine sehr ernste und man spricht bereits von möglichen weitgehenden Maßnahmen. Die acht Abgeordneten, die mit der Minorität stimmten, waren: Hopfen, Szabel, Stamm, Wurzbach, Kuziemski, Bachofen, Deutsch, Streit; — sechs Mitglieder waren abwesend.

In der Sitzung desselben Ausschusses Tags darauf beantragte Graf Brinks, der Justizminister solle die Minimalsumme des Abstrichs im Justizetat angeben und der Ausschuss Revirements gestatten. Darüber entstand eine lebhaftere Debatte. Der Justizminister erklärte, persönlich zu dem unberechtigt zu sein, was das Gesamtministerium verweigert hat. Der Ausschuss ging sofort in die Postenberathung ein, und nahm unbedeutende Abstriche vor.

Am selben 27. hielt das Haus eine Plenarsitzung, in welcher Giskra den Antrag auf Einsetzung eines Ausschusses behufs der Erwägung und Berichterstattung über Pleners bekannte Aeußerung stellte, welcher auch sofort angenommen wurde. In seiner die Rechte des Hauses als unantastbares Palladium desselben betonenden Rede liegt die treffende Motivirung des Antrages in folgenden Worten: „Eine solche Aeußerung — sagt Redner — von der Ministerbank abgegeben, und zwar nicht als individuelle Ansicht des Finanzministers, sondern als die Anschauung der

Antwort, und die Bursche zogen die Hülte. Ich blieb stehen und sah dem bewegten Treiben zu.

Meine Erscheinung rief plötzlich unter den Leuten, namentlich unter dem weiblichen Theile, einen kleinen Stillstand in der Arbeit hervor. Zwei rothwangige Dirnen wechselten rasch einen Blick des Einverständnisses mit einander und die jüngere verschwand hinter einer Mandel, von wo sie jedoch gleich wieder zurückkehrte in der einen Hand ein mit bunten Bändern durchflochtenes Strohbündel, in der andern Kornblumen, wilden Mohn und Steinnelken tragend. „Těd vzačného pána uvázome“^{*)} sagte sie lächelnd, und ich erinnerte mich nun der in jener Gegend herrschenden Sitte, daß die Schnitter die Eigenthümer des Feldes oder Gäfte, welche das Feld besuchen, scherzweise „anbinden“, d. h. sie mit dem verzierten Strohbündel umgürten, in welches sie dann ein Blumensträußchen stecken. Für diese Ehrenbezeugung kauft man sich dann mit einem kleinen Stücke Geldes oder einem Krüge Bier oder einem Fläschchen süßen Schnapses los. Ich ließ mich geduldig „anbinden“ und hatte, während das frische Landmädchen mich umgürte, Gelegenheit dasselbe näher in's Auge zu fassen. Der Wuch war untadelhaft, der Bau kräftig, obgleich nicht von jener Form die man mit dem Ausdrücke „stämmig“ bezeichnet, die Arme rund, die Hand welche ich beim Binden genau mustern konnte, zwar von der Sonne gebräunt und vom Arbeiten rauh, aber klein und wohl gebildet, welche Bemerkung ich auch bei dem Fuße machte, wenngleich derselbe im groben Schuhe stat; aber das Gesicht — es durchzuckte meine Nerven, als das dunkle Auge sich zu mir emporhob, nachdem meine Dekorirung beendet war — das Gesicht war schön und von feiner Bildung, und die Züge desselben weckten in mir Erinnerungen, die wie eine längstvernarbte Wunde schmerzten, wenn irgend ein gewaltiger Einfluß den Körper erschütterte. Ich ließ unwillkürlich einige Augenblicke mein Auge auf dem reizenden Geschöpfe haften, so daß das Mädchen verlegen wurde und die rofigen Wangen sich noch höher färbten. Eben war ich im Begriffe, ihr etwas Angenehmes zu sagen, als ein Bursche, der dem Dorfe zugewendet war, plötzlich rief: „Milostpán!“^{**)} und Alles sich jener Seite zu wendete. Es war der Gutsherr — mein lieber Freund.

(Fortsetzung folgt.)

*) Gott helfe! (bei der Arbeit.) **) Gott gebe es!

*) Nun wollen wir den werthen Herrn anbinden. **) Der gnädige Herr!

Regierung, könne nicht wie die Aeußerung eines einzelnen Mitgliedes des Hauses betrachtet und ignoriert werden. Er wolle dabei ganz darauf verzichten, aus dieser Aeußerung und manchen Anzeichen am politischen Himmel Combinationen zu ziehen, so sehr auch die Gelegenheit dazu verlocken mag. Er wolle nur constatiren, daß man ihr gegenüber nicht schweigen dürfe, denn schweigen hiesse die Bedeutung des Hauses vernichten, besonders wenn man bedenkt, welche Consequenzen aus solchem Schweigen im andern Hause gezogen werden. Diese Aeußerung bedürfe daher einer Abwehr. Zur Erwägung der Tragweite der gefallenen Worte und dessen, was darauf zu erwidern sei, könne eine spontane Berathung im Hause nicht führen, deshalb habe er die Niederlegung einer Commission beantragt, wo die Regierung allfällige Erklärung abgeben und das, was zu geschehen habe, erörtert werden könne. Er wisse wohl, daß die Zeit nicht sehr geeignet sei, um scheinbar untergeordnete Fragen, die mehr einen formellen Charakter tragen, an das Haus zu bringen. Allein es sei eine Pflicht des Hauses, die Verfassungsbestimmungen zu hüten und zu wahren, und hiezu sei im vorliegenden Falle die Nothwendigkeit gegeben.

Im Hinblick auf solch' mannhafte Haltung unseres Abgeordnetenhauses mag wohl ein englisches Wochenblatt volles Recht haben, wenn es den Wiener Reichsrath „einen weisen und unabhängigen“ nennt und wenn es versichert, daß diese Session vor allen in Deutschland tagenden allein die Sympathien Englands genieße.

Im preussischen Abgeordnetenhaus sprach in der Adressdebatte — über deren Resultat wir neulich berichtet — der Minister des Innern Graf Eulenburg die Genugthuung aus, daß der Referent beigetragen, daß der Ton bei der Discussion an bessere Zeiten erinnere. Der Kern des Conflicts sei die Militärfrage. Das Ministerium habe den Zustand vorgefunden und nicht herbeigeführt; es würde denselben nicht herbeigeführt haben. Aber ohne die Rechte der Krone zu beschädigen, sei derselbe nicht zu beseitigen. Der Monarch sei Soldat durch und durch, der die Bedeutung des Heeres in tiefster Tiefe erfasse. Er werde von den Principien der Reorganisation keinen Punkt hergeben, das Haus möge für den Kampf bezüglich des Budgetrechts einen anderen Probierstein wählen, als die Militärfrage; dann werde der zweijährige Kampf zum Heile des Vaterlandes dienen, und mehr zur Entwicklung der Verfassung beitragen, als man glaubt. Das Haus möge dieß nicht seinen Nachfolgern überlassen, sondern selbst Hand anlegen, damit Preußen so groß werde, als es verdiene.

Ueber den Stand der Zollverhandlungen Oesterreichs und Preußens wiederholt die „Berl. Börsenzeitung“ anderen Angaben gegenüber, daß dieselben auf dem Punkte stehen, abgebrochen zu werden.

Napoleon soll — wie verlautet — mit wichtigen Plänen umgehen, betreffend die Umgestaltung der kirchlichen Beziehung zwischen Frankreich und Rom.

Prinz Napoleon erinnert täglich durch seine Journale die Regierung, daß sie genug Mittel in der Hand habe, dem Alexis ihre Macht fühlen zu lassen!

Den tapfern bischöflichen Kämpfern Frankreichs für den hl. Vater haben sich in der letzten Zeit noch die drei Bischöfe von Autun, Menus und Lugon angereiht, von denen „Le Monde“ Proteste gegen das Rundschreiben des Justizministers enthält.

Die Bischöfe der Kirchenprovinz Böhmen haben ein Hirten Schreiben an die Priester und Gläubigen ihrer Diocese erlassen, worin sie dieselben zu Gebet und werththätiger Unterstützung für den hartbedrängten hl. Vater aufrufen.

Aus Triest berichtet man unterm 25., daß der städtische Ausschuss dem Statthalter seine loyalen Gesinnungen ausgedrückt und gebeten habe, Se. Majestät den Kaiser davon zu benachrichtigen. Der Statthalter äußerte bei diesem Anlasse seine Ueberzeugung, daß die große Mehrheit des Stadtrathes gut gefinnt sei und bei der nächsten Wahl die wenigen Oesterreich feindlichen Elemente ausgeschlossen würden.

Wir melden mit Genugthuung — schreibt die „Zukunft“ — daß mit Beginn dieses Jahres in Cattaro (Dalmatien) ein Unterreal-Gymnasium eröffnet wurde, an dem die slavische Sprache für alle Fächer als Unterrichtsbildung gilt und die italienische als obligater Lehrgegenstand

5 Stunden wöchentlich vorgetragen wird. Die Regierung hat hiemit selbst den Beweis geliefert, daß die Länder von gemischter Bevölkerung, wo bisher eine Sprache, wie z. B. in Dalmatien die italienische, in den Schulen herrschte, die Durchführung der Gleichberechtigung auch auf dem Gebiete des Schulwesens möglich sei, wenn man dieß nur ernstlich will.

Wir fügen hinzu, daß wir eben im Hinblick auf die bedauerliche Demonstration der Italiensstimm im Triester Stadtrathe der Regierung die eifrigste Berücksichtigung und Pflege jenes überdieß so zahlreich vorhandenen nationalen Elementes der Küstenländer dringendst empfehlen möchten, auf welches sie sich noch zu allen Zeiten am erfolgreichsten hat stützen können — des slavischen Elementes!

Aus dem Landesauschusse.

Der h. Landesauschuss hat das den Brückenbau über die Save bei Gurkfeld betreffende Offert des Hrn. Mar Stepišnik, Zimmermeister und Realitätenbesitzer in Cilli acceptirt. Hr. Stepišnik hat den eben vollendeten Bahnhof in Karlstadt gebaut und den ganzen Hochbau dieser Eisenbahnstrecke ausgeführt, hat sämtliche Zimmermannsarbeiten des Bahnhofes in Triest und der Eisenbahnstationen in Lichtenwald, Reichenburg, Videm, Mann, Zapresic, Agram, Gorica, Lekenil und Sissek ausgeführt, und auch die Brücke bei Vitaj gebaut.

Aus dem Gemeinderathe.

(Sitzung am 26. Jänner in Anwesenheit Sr. Excellenz des Herrn Statthalters Baron Schloisnigg.) Herr Hermann Halbensteiner, Handelsmann und Hausbesitzer in der St. Peters-Vorstadt, leistet die Angelobung als neuaufgenommener Bürger der Stadt Laibach.

Bürgermeister Dr. E. H. Costa: In der Sitzung vom 25. November 1864 wurde die Zuständigkeit des Michael Kocelj zur Stadtgemeinde Laibach einstimmig abgelehnt und dieser Entscheidung von der hohen Regierung bestätigt.

Die Pläne und Kostenüberschläge in Betreff der St. Johannesstatue, die die Landschaft der Stadt geschenkt, sind in der Kanzlei des Landesauschusses einzusehen, und können, wie der Landesauschuss mittheilt, noch nicht überlassen werden, da sie als Belegstücke an den hohen Landtag werden dienen müssen; der Bürgermeister weist diese Mittheilung der Bauktion zur Wissenschaft zu. Der Bürgermeister bemerkt ferner, daß er die neulich Seitens der Finanzsektion des Gemeinderathes vorgenommene Scontrirung der Magistratskasse erst aus der Laibacher Zeitung erfahren habe und stellt das Ersuchen, daß sich die Finanzsektion in künftigen Fällen durch den Bürgermeister in die Casse möge einführen lassen.

Dr. Schöppel als Obmann der Sektion bemerkt, daß sich die Schlüssel zur Casse beim Cassier und nicht beim Bürgermeister befanden, und übrigens sei man auch aus dem Grunde nicht zum Bürgermeister gegangen, weil der Eintritt in sein Bureau Aufsehen im Amte erregt hätte und die Scontrirung eben eine unerwartete sein sollte.

Dr. Ahavich als Mitglied der Finanzsektion erklärt, daß eben in dieser Richtung auch in der Sektion verhandelt worden, man aber letztlich die Art des Vorganges beschloß, da man geglaubt, daß die Sektion als aus dem Gemeinderathe hervorgegangen, auch die Legitimität zu alleiniger Scontrirung habe.

Der Bürgermeister erwidert hierauf, daß er keineswegs das Recht der Finanzsektion zur Vornahme von Scontrirungen der Casse bestreite, nur glaube er, daß er als Amtsleiter des Magistrates die Scontrirungs-Commission einzuführen habe, wie es bei andern Cassen der Fall ist und auch unter seinem Vorgänger gang und gäbe war, obgleich auch dieser keine Cassethe schlüssel besaß. (Wir wunderten uns, daß die Finanzsektion bei Vorlage des Scontrirungsoperates nicht den Antrag stellte, daß der Bürgermeister die Mitsperre auszuüben hätte; erhielten aber zur Aufklärung, daß dieses bei der eigenthümlichen Vielfältigkeit des magistratischen Cassethe dienste ohne Nachtheil für den Dienst wohl nicht ausführbar, aber auch nicht nothwendig sei, da der Cassethe stand nie bedeutend, die Obligationen aber alle vincultirt seien; auch steht die Casse unter doppelter Sperre des Cassier und Controllors. — Ann. d. Red.) Der

Das Haus- und gesellige Lied bei den Südslaven.

von Siegfried Kapper.

(Fortsetzung.)

Wuchs ein schlanker Tannenbaum
Höher als der Berge zwei;
War kein schlanker Tannenbaum,
War ein Mägdelein schlank und fein,
Das umgarnt 'nen Knaben schlank
Mit dem Aug' der Jahre drei,
Nun im vierten mit den Brau'n.

Schilt der Knab' im Tanz ergrimmt:
„Halt doch, schöne Teufelin!
Was doch triiffst du auf den Fuß
Immer mir und auf den Schuh?“

Sie darauf: „Nicht auf den Fuß
Trat ich, auf den Schuh dir nur!
Perlen hab' ich ausgestreut,
Komm, und hilf sie lesen mir,
Draus ein Sträußlein schenk' ich dir!
Morgen aber, merk' dir's, Herz,
Bleib' im Reigen mir hübsch fern;
Denn du weißt nicht, wie gar schlimm
Heut'gen Tags die Leute sind.
Alles gleich hereden sie,
Und am höchsten uns zwei;
Sprächen gleich: Die lieben sich!
Und du weißt, — es war so nie,

Außer vorher lange Zeit,
Und nachher in Ewigkeit!“

Ist nun auch der südslavische Tanz, — unter welchem ich hier jedoch durchaus nicht das moderne, à la française paraphrasirte Kolo der croatischen u. s. w. Salons verstanden haben möchte, — gerade keine erotische Pantomime, so giebt er darum doch nicht minder häufig genug Anlaß zur Anknüpfung jener zarten Fäden, aus denen im weitern Verlaufe das starke, und gerade bei den Südslaven ganz besonders starke Band sich webt, welches das Haus und den weitgezogenen Kreis der Familie umschließt, — das des Ehebündnisses nämlich. Was immer die abstrakte Theorie dazu sagen, und mit welcher unumstößlichen Grünlden der Rechtsphilosoph den Ehevertrag auch lediglich vor den Amtstisch des Bürgermeisters verwiesen haben möchte, der unbefangene Beobachter, ohne die Erstrebenswürdigkeit einer solchen Institution zu bekämpfen, wird die Sitten, Gebräuche, Herkömmlichkeiten, ja mitunter selbst ceremoniös-scrupulösen Weitläufigkeiten, mit welchen das Volk je nach seinem Sinne und seiner Art einen so wichtigen, zumeist aller Berechnung und Vorauszicht sich entziehenden Wendepunkt im Leben zu umgehen liebt, in ihrer sittigen Bedeutung, ja zuweilen selbst Nothwendigkeit, darum weder unterschätzen oder verkennen. Dem Volke, dem im Schweiß seines Angesichtes arbeitenden, sind dergleichen, das Gemüt bethätigende und die Reflexion anregende Dasein in seinem mühsalreichen Leben, deren die leblich oder doch vorzugsweise mit dem Geiste arbeitenden Schichten leicht entbehren zu können glauben, zum Theil auch wirklich leicht entbehren können, ein wohlthuendes Bedürfnis, das es vor apathischer Verkümmern und nihilistischer Ausdörrung schirmt, und zu dessen Befriedigung aus sich selbst heraus wir es selbst dort immer wieder zurückkehren sehen, wo die Macht des allgemeinen Entwicklungsganges seine Thätigkeit in die Geleise eines weniger naiven Schaffens geleitet. Bei den Südslaven zumal, denen,

Bürgermeister kündigt die Neuwahlen für März an, da mehrere Herren Gemeinderäthe die Reihe zum Austritte treffe.

Der Austritt trifft aus dem 3. Wahlkörper die Herren Dr. Ahačič, Dr. Bleiweis, Kost und Verhouz, aus dem zweiten die Herren Dr. Pfefferer und Wenzel Stebry, und aus dem ersten die Herren Blasnik und Pajst; da ferner noch für die ausgetretenen Herren L. Ruckmann und Dr. Huber und den verstorbenen Dr. Raab Neuwahlen vorgenommen werden, so finden im März 11 Neuwahlen statt.

Der Bürgermeister theilt mit, daß durch den Tod des Hrn. J. Nuschat im Bürgercomité eine Lücke entstanden sei, und bringt Hrn. Karl Tambornino zur Aufnahme in dasselbe per Acclamationem in Vorschlag — wird einstimmig angenommen.

GN. Horak stellt nun die Interpellation, warum man nicht die untern vom Eingange rechts gelegenen Lokalitäten im Magistratsgebäude, die gegenwärtig der Diener bewohne, vermiethe, wofür man dem Diener eine Wohnung in den obern Räumen, die leer stehen, anweisen könnte. GN. Dr. Schöppl als Obmann der Finanzsektion ergreift das Wort um zu erklären, daß eben die Finanzsektion demnächst einen die Sache berührenden Vorschlag einbringen werde.

Der Bürgermeister fordert den der Sitzung beigezogenen Magistratsrath Feras auf, die Anträge des Magistrates, die bezüglich mehrerer Gesuche um Verleihung des Bürgerrechtes und Aufnahme in den Gemeindeverband vorlägen, zum Vortrage zu bringen.

Magistratsrath Feras verliest die einzelnen Gutachten. Um Verleihung des Bürgerrechtes bewerben sich: Josef Reich, Tischscheerer auf der Polana, der Magistrat beantragt Aufnahme gegen Taxe von 25 fl. und den Schützenvereinsbeitrag (einstimmig angenommen); Aug. Marschalek, Schneidermeister (gleicher Antrag — ebenfalls einstimmig angenommen) und Jak. Koschier, Bäckermeister (desgleichen); um Ertheilung des Heimatsrechtes: Joh. Baier, Bindermeister aus Rittersdorf, Bez. Korneuburg, ist seit 1855 in Laibach (wird gegen Taxe von 10 fl. ertheilt) und Theodor Josin, Frauenschneider aus Neuthal, Bez. Neu-Urad, ist seit 1845 hier und hat Familie. Wegen dieses letzten Petenten entspinnt sich die Debatte. Der Magistrat rath nämlich auf abweisenden Bescheid ein, und motivirt diesen Rath damit, daß Petent Familie besitzt und ein Gewerbe betreibt, das notorisch nur sehr schwachen Verdienst abwirft. Gegen diesen Antrag des Stadtbureaus wenden sich die GN. Horak und Schwentner und betonen vorzüglich den guten Leumund des Wittstellers, seinen Fleiß und seine Erwerbstätigkeit; GN. Stebry spricht für Abweisung, GN. Blasnik stellt einen förmlichen Gegenantrag auf Aufnahme; es sprechen noch GN. Dr. Ahačič, der die vielen Kinder des Wittstellers hervorhebt — jedoch erklärt keinen Antrag zu stellen und GN. Handelsmann Supan, der mit Hinweisung auf die gewiß competenten Urtheile der Herren Horak und Schwentner spricht.

Der Bürgermeister schließt die Debatte und bringt den Antrag Blasnik's zur Abstimmung, der jedoch mit 7 gegen 15 Stimmen in der Minorität bleibt. GN. Dr. Schöppl will solche Gegenstände fernerhin in geheimer Sitzung verhandelt wissen; der Bürgermeister sagt, daß darüber keine Abstimmung noththue, es werde ohne Zweifel geschehen.

Der Bürgermeister wiederholt in Kürze die in der letzten Sitzung, von der Schulfektion vorgebrachten drei Anträge in Betreff des Wiederholungsunterrichtes, der Remunerirung der Lehrer und der Einrichtung einer Gewerbeschule und werden alle drei angenommen; die GN. Dr. Ahačič und Horak geben auf Grund von §. 28 der Geschäftsordnung ihren Protest zu Protokoll.

Referent GN. Dr. Bleiweis (aus der Schulfektion) verliest ein Gesuch der Lehrer an der städt. Knabenhauptschule zu St. Jakob wegen Remunerirung des an die ihnen zugewiesenen Lehrlinge ertheilten Sonntagsunterrichtes. Das Gesuch wurde an den Magistrat gerichtet und dieser befristet es. Der Referent führt als Motivirung seines, wie wir später sehen werden, zu Gunsten der Lehrer zu stellenden Antrages Folgendes an: Die Sonntagschule bei St. Jakob besteht seitdem die dortige Knabenschule zur Hauptschule erhoben wurde, was 1862 geschah. Damals wurden der neuen Sonntagschule aus den Pfarren St. Jakob und Tirmau sämmtliche und aus der Pfarre Maria Verkündigung die in der Gradiska befindlichen Lehrlinge eingeschult. Die Organisation dieser Son-

tagschule ist so wie die der Sonntagschule an der Normalhauptschule; es wird der Unterricht in drei Abtheilungen je 2 Stunden Vormittag und 1 Stunde (Religion) Nachmittag ertheilt. Die Schule zählte 1863 110 Schüler und im Vorjahre 123 —; die Zahl der Sonntags-Schüler an der Normalhauptschule ist nicht noch einmal so groß und es beziehen die Lehrer dafselbst eine Remuneration von 200 fl. Die Gehalte der Lehrer an der Hauptschule bei St. Jakob sind karg bemessen, der Unterricht aber wird im Allgemeinen und speziell auch der an der Sonntagschule tüchtig geleitet und ertheilt. Der Referent führt der Versammlung das Moment zur Erwägung vor wie schwierig eben der Unterricht an Lehrlinge — eine meist gänzlich undisciplinirte Jugend — erinnert an Artikel 14 im Testamente des verst. Prof. Metelko, der durch eine Reihe von Jahren diesen Unterricht an der Normalhauptschule geleitet und letztwillig einen eigenen Betrag für den Schuldiener „zum Verhindern des Schwäzens“ der Lehrlinge ausgesetzt und schließt seine Begründung mit dem alten Spruch: „Quem dii oderunt, magistrum fecerunt.“ (Schluß folgt.)

Aus den Vereinen.

Citavnica. Vodnik-Feier. Es ist nur ein Tribut der Dankbarkeit, welchen die Citavnice (Lesevereine) im Namen der slovenischen Nation den Manen des unsterblichen Valentin Vodnik darbringen, wenn sie alljährlich dessen Geburtstag (3. Februar 1758) in würdiger Weise feiern, denn wahrlich „eine Nation, welche ihre Genies und deren Werke nicht zu schätzen versteht, verdient nicht, daß ihr solche geboren werden“. Was Vodnik unserer Nation und ihrer Literatur in den verschiedensten Zweigen gewesen, hat das treffliche „Vodnik-Album“, herausgegeben im Jahre 1859 von Herrn Dr. Eth. S. Costa aus Anlaß der hundertjährigen Geburtsfeier Vodnik's, im schönsten Lichte dargestellt. Vodnik's Verdienste für die slovenischen Lande bestehen nicht bloß darin, daß er populär gewordene Gedichte geschrieben; das Feld seiner schriftstellerischen Thätigkeit war ein viel größeres! Unsere, für das geistige Vergnügen ihrer Mitglieder unermüdet thätige Citavnica hat demnach dadurch nur sich selbst geehrt, daß sie seit ihrem Bestande die Vodnik-Feier in das Programm ihrer Jahresfestivitäten aufgenommen hat, welchem Beispiele nur auch alle übrigen Citavnice beigesteuert folgen. Wenn wir das Programm der großen „Beseda“ (Concertes) durchblenden, welche heuer am 5. Februar in dem Saale der Citavnica statt finden wird, und worin wir Musik und Lied von slovenischen und verschiedenen andern slavischen, erstere aber auch von deutschen und italienischen Meistern vertreten finden, so glauben wir nicht irrig zu urtheilen, wenn wir annehmen, daß bei der Zusammenstellung dieses Programms die Worte Vodnik's, mit welchen er am 1. Juni 1796 in Gorjuz eine kurze Selbstbiographie schrieb, maßgebend gewesen sein dürften: „Krajnsko me je mati učila, nemško in latinsko šole, lastno veselje pa laško, francosko in sploh slovensko“. — Mögen nun die Leser aus dem hier mitfolgenden Programme der obgedachten „Beseda“, welche in der Citavnica zum Vortheile ihres tüchtigen Chorleiters und Gesangslehres Hrn. Fabjan am nächsten Sonntage statt finden wird und zu welcher die Citavnica-Mitglieder ausnahmsweise diesen Abend auch Nichtmitglieder einführen können, die Wahrheit des eben Gesagten entnehmen.

Die Beseda beginnt mit einem slovenischen Prolog zu Ehren Vodnik's. Den Reigen des Concertes eröffnet die Ouverture zur Oper „Don Juan“ von Mozart, vorgetragen von dem vielverstärkten Orchester der Citavnica; hierauf folgen zwei Chöre: „Mirja oživljena“, Worte von Vodnik, Musik von Dr. Benjamin Ipavec, und Ruske narodne pesmi (russische Nationallieder) zusammengestellt von Tovačovsky — beide vorgetragen vom Gesangschore der Citavnica. Hierauf folgt: Grand Rondo fürs Pianoforte von Ralkbrenner, gespielt von Fräulein Melanie Sohn. Als 5. Nummer erscheint „Prisega“, Duett für Sopran und Tenor, Worte von Dr. J. Vošnjak, Musik von Dr. B. Ipavec, gesungen von Frau Leopoldine Gregorič und dem Herrn Viktor Bučar. Dem Duette folgt der Chor von Krizkovsky „Utonul“, gesungen vom Citavnica-Gesangschore. Die 7. Nummer bildet das Recitativ und die Cavatina alla Polacca für Sopran aus der

vielleicht zu ihrem Glücke, derlei Geleise bisher noch nicht gebahnt worden, und die darum in um so patriarchalischem Verkehre mit der Natur und unter einander selbst geblieben, werden diese Dasen mit einer an Glaubensstrenge grenzenden Pietät heilig gehalten. Was immer, vom ersten Schritte an, den der Vater thut, um seinem Sohne die künftige Lebensgefährtin zu werden, bis zum Eintritte dieser Letztern in den Kreis ihrer neuen Wirklichkeit, geschieht, und nach altem Herkommen geschehen muß, wenn der Weihe des ganzen Vorganges nicht ein Abbruch geschehen soll, hat einen tiefen Sinn, und selbst dem scheinbaren Scherze wohnt eine Symbolik inne, die von ebenso zarter Empfindung als gesundem Sinne zeugt, und einen weisen Ernst athmet, von dem auf einer Pariser Mairie man sich freilich nur mehr wenig ahnen läßt.

Das hieher Einschlägige, soweit es die Sitte und den Brauch betrifft, ist übrigens vielfach bereits aufgezählt und selbst eingehend geschildert worden, und es erübrigt uns hier, nur insoweit darauf zurückzukommen, als wir darin abermals einem reichen Boden begegnen, dem eine Fülle der duftigsten Sangesblüten bereits entsprossen ist und noch fortwährend entsproßt, ganz abgesehen von den sogenannten „Zenidbe“, den herrlichen, oft in den lebendigsten Farben glänzenden Hochzeits-Spen, die in der berühmten „Hochzeit des Maxim Crnojevič“ ihr classisches Vorbild finden, und in denen die fahrenden Rhapsoden die Hochzeitsfeier denkwürdiger Personen im Gedächtniß des Volkes zu verewigen suchen.

Der Reigen selbst bietet uns die Gelegenheit, mit der Lesé eines Straußes solcher Hochzeitslieder an ihn anzuknüpfen. Wir beginnen mit der ersten

Werbung

„Ei, du großer Reigen, du!“
 „Was beliebt, du Kleiner, du?““

„Habt ihr wohl brav Mägdlein?“
 „Ei ja wohl! Groß ist der Reih'n!“
 „Gebt uns ihrer, gebt uns zwei!“
 „Auch nicht Eine geben wir frei!“
 „Mit Gewalt dann sei's erreicht!“
 „Hat Gewalt ja Gott erweicht?“
 „Aber Felsen bricht der Sturm!“
 „Und weßwegen und warum?“
 „Um ein Mädchen lieb und hold!“
 „So versucht's denn, wenn Ihr wollt!“
 „Auf, Ihr Thore, angelweit! . . .“
 „. . . Offen steh'n sie, längst bereit!““

Vor dem Ueberreichen des Ringes.

Eines, o Freier, Eins erwäg':
 Ob, die du wählst, dir schicklich auch!
 So sie nicht schicksam ganz dir ist,
 Sattle dein Roß, und fliehe du,
 Auf daß am End du klagest nicht:
 „D der Bethörung, die mich trotz
 Noch in der Schwieger Höfen einst!“

Eins auch, o Mädchen, du erwäg':
 Ob, den du wählst, dir schicklich auch!
 So es nicht schicksam ganz dir ist,
 Hinwirf die Kränze, fliehe du,
 Auf daß am End du klagest nicht:
 „D der Bethörung, die mich trotz
 Noch in der Mutter Höfen einst!“

(Fortsetzung folgt.)

Oper „Linda de Chamounix“ von Donizetti, gesungen von Frau Leopoldine Gregorič; diesem folgt eine Original-Cavatine für Englischhorn, componirt und vorgetragen vom Herrn Franz Uršič; die vorlegte Nummer bildet der Chor von Vašak „Radostno Potovanje“, ebenfalls vorgetragen vom Gesangschor der Citavnica, und den Schluß Emil Titt's Overture nach slavischen Melodien.

Unsere verehrten Leser und unsere freundlichen Leserinnen werden daraus entnehmen, daß sie in dieser Beseda wahre Kunstgenüsse zu erwarten haben, und wenn wir noch beifügen, daß der Beseda ein glänzender Ball folgt, wo unter Mitwirkung der braven Musikpelle des k. k. 3. Artillerie-Regimentes Terpsichore ihren allgewaltigen Scepter bis in die Morgenstunde schwingen wird, so glauben wir, daß es nächsten Sonntag in Laibach nur Eine Parole geben wird: „Wir gehen zur Vodnik-Feier!“ — Die Eintrittskarten sind vor dem Beseda-Abende in der Handlung des Herrn Jamšek, am Abende selbst aber auch an der Caffe zu bekommen.

Južni Sokol (Abendunterhaltung am 26. d. M.) Der Abend begann mit der Absingung der Sokolska, die auch diesmal mit der größten Präcision vorgetragen wurde. Hierauf folgte, da Hr. Pour zu erscheinen verhindert war und daher seine angekündigte Vorlesung entfiel, das erste Quartett, gesungen von den Hrn. Drel, Drenig, Valenta und Ragnus und zwar mit solchem Erfolge, daß es stürmisch zur Wiederholung verlangt wurde. Hr. Dr. Dolenc deklamirte die Presern'sche Uebersetzung von Bürger's „Leonore.“ Wer es zu würdigen weiß, wie schwierig die Deklamation eben dieses Gedichtes, muß dem Herrn Doctor für seine durchwegs richtige Auffassung sowie eminente besonders durch gehörige Modulation der Stimme ausgezeichnete Vortragweise desselben alle Anerkennung zollen, und wir können nur den Wunsch anfügen, der Hr. Doctor möge recht oft die Gesellschaft durch seine Mitwirkung erfreuen.

Nach diesem unterhielt uns Hr. Štš mit seiner in der That trefflich gelungenen Parodie der Taschenspielerkunst, indem derselbe an die eben hier stattgehabten Produktionen eines Eskamoteurs anknüpfend — seine höhere „Cuperina“ zur Geltung zu bringen suchte, was ihm auch unter großer Heiterkeit der Gesellschaft gelang. Nach einem zweiten Quartett der obengenannten Herren, das ebenfalls sehr gelungen war und zur Wiederholung gebracht werden mußte, zeigte Hr. Drenig unter dem Titel „Antiquitäten“ eine Anzahl von Gegenständen höchst untergeordneten Ansehens und Werthes im Vergleiche zu den hochklingenden Namen, die ihnen beigelegt erschienen so z. B. ein verrostetes Taschmesser (pipček) als Schwert Hannibals u. s. w. Diese äußerst komischen Demonstrationen waren von einem durchwegs witzigen Zweigespräche des „Antiquars“ mit Hrn. Štš verbunden und versetzten die Gesellschaft in die heiterste Laune, welche auch bis zum Schlusse, der erst spät erfolgte, anhielt.

Juristische Gesellschaft (Monatversammlung am 27. d. M.) Vorsitzender der Präsident Se. Excellenz Statthalter Baron Schloißnigg. — Der erste Sekretär Bürgermeister Dr. E. H. Costa macht die Versammlung auf die in Graz im Verlage von Leuschner und Lubensky erscheinende periodische Zeitschrift „Citavnica“ redigirt von J. Gršak aufmerksam, die wegen ihres gediegenen juristischen Inhaltes für die juristische Gesellschaft in Laibach von besonderem Interesse ist. Es wird beschloffen, dieselbe im Pränumerationswege für die Bibliothek der Gesellschaft anzuschaffen. Die hierauf zum Vortrage gebrachten Fälle aus dem Wechselrechte (Dr. E. H. Costa) und aus dem Civilrechte (k. k. Staatsanwalt Dr. v. Lehmann) riefen beide gleich lebhaft Debatten hervor, in denen für und wider mit geistreichen Reden und Gegenreden gestützt auf gründlichste Gesehkenntniß gekritten wurde; es betheiligten sich außer den Vortragenden bei dem ersten Falle die Herren: Dr. Kaprež, Ahačič sen., v. Lehmann und Kaltenegger, beim zweiten die Herren: Dr. Ahačič sen., Ščöppl, Kaprež, E. H. Costa und Kaltenegger. Bei beiden sprach auch Se. Excellenz der Herr Statthalter wiederholt seine Ansichten aus, und war es insbesondere im zweiten Falle, wo Se. Excellenz eine treffende Lösung des strittigen Punktes herbeiführte.

Den Schluß der Vorträge bildete Nr. 4 des Programms: Nachträge zu dem Leben des berühmten Juristen Pegius (gest. um 1593) von P. v. Madics. Es stellte sich aus diesen Nachträgen heraus, daß Pegius ein geborener Billichgraber gewesen, daß sein Leichenstein noch jetzt in Salzburg (bei St. Peter) erhalten, und daß derselbe die letzte Zeit seines Lebens von 1581 bis zu seinem Tode 1593 auf dem Schlosse in Salzburg in Haft gewesen, da er, der Mathematik und Astronomie sehr kundig, sammt seiner Gattin der Schwarzkünstelei war beschuldigt worden.

Se. Excellenz sprach als Präsident dem Vortragenden den Dank der Gesellschaft aus.

Die philharmonische Gesellschaft. (Jahresbericht — Fortsetzung.) 15. und 16. Mai. Sängersahrt nach Triest zum Gesangsfeste daselbst. Die Liedertafel des Schillervereins in Triest erhielt von den Frauen des Vereines eine prachtvolle Sängersahne zum Geschenke. Diese schöne Gabe veranlaßte die Liedertafel zu Ehren der edlen Spenderinnen am Pfingstmontage ein Gesangsfest zu veranstalten, wozu sie die philharmonische Gesellschaft in Laibach und den Gesangsverein in Görz einlud. Da diese Einladung ein willkommenener Anlaß war, eine bereits begonnene Annäherung an die wackeren Sänger Triest's zu einer dauernden und herzlichen Verbindung zu gestalten, so wurde dieselbe mit großer Freude aufgenommen und um so mehr beschloffen, derselben Folge zu leisten, als die philharmonische Gesellschaft fast gleichzeitig eine Einladung von der Vorsteherin der Rohrschützengesellschaft in Triest erhielt, bei dem am Pfingstsonntage beginnenden großen Festschießen als Gäste zu erscheinen.

Diese freundliche Einladung von Seite der Triester Schützen war als Gegenseitigkeit bezeichnet für die Mitwirkung der philharmonischen Gesellschaft bei dem feierlichen Acte der Enthüllung der Büste Seiner Majestät im Laibacher Schießhause im verfloffenen Jahre, wozu damals auch die Triester Schützen erschienen waren.

Da gleichzeitig der Triester Turnverein „Eintracht“ den „Laibacher Turnverein“ zu Gaste lud, und der hiesige Turnverein ebenfalls seine Zusage gab, so versprach das Fest, als ein gemeinschaftliches Fest der Sänger, Schützen und Turner großartige Dimensionen anzunehmen, was auch geschah.

(Schluß folgt.)

Laibach 28. Jänner. Herr Redakteur! Sie bringen in Ihrem geschätzten Blatte einen Auszug aus dem Jahresberichte der philharmonischen Gesellschaft und erwähnen insbesondere in der letzten Nummer eines Ereignisses, dessen wahrer Sachverhalt Ihnen, der Sie zu jener Zeit ferne von der Heimat weilten, offenbar nicht bekannt ist, denn sonst hätten Sie gewiß jene an sich allerdings sehr schön klingende Phrase mit Stillschweigen übergangen, welche uns schmerzlich an die Charakterschwäche eines Mannes erinnert, der mit dem seinen erbitterten Gegnern gestreuten Weihrauche keineswegs zur „Verbrüderung“ und Ausöhnung, sondern nur zur Vergrößerung der bestehenden Gegenätze beitrug.

Ein Freund der Wahrheit.

Grainburg 28. Jänner. — Endlich kommen wir zu den Wahlen der Gemeindevertretung. Für den 3. Februar sind sie ausgeschrieben. Der Rückblick in die traurige Vergangenheit wird, so hoffen wir, den Wählern genug Antrieb sein, dieselben mit dem Ernste aufzufassen und durchzuführen, wie es der hochwichtige Gegenstand erfordert. Geschlafen hätten wir genug lange! Damit aber die Wahlen für das Stadtinteresse glücklich ausfallen, sollen alle Wähler von ihrem Rechte Gebrauch machen, — keinem anderen Einflusse Gehör schenken als dem des Stadtwohles, und in Vorbesprechungen sich über die Männer ihres Vertrauens einigen, damit am Wahlstage nicht einer rechts zieht, der andere links, und das Resultat schließlich ein klägliches wird! — Am 5. k. M. feiern auch wir in unserer Citavnica die Erinnerung an Vodnik.

Illyr. Feistritz 24. Jänner. Auch in unserem Thale haben alle wahren Patrioten mit Freude begrüßt das Erscheinen eines Blattes, daß sich zur Aufgabe gestellt, die Interessen unseres slovenischen Volkes zu vertheidigen und den Weg zur Verständigung zu bahnen. Der „Triglav“ entspricht vollkommen den Anforderungen, die wir an ihn stellen, und ist es die Erinnerungstafel aus dem Amtsblatte der Laibacher Zeitung, die ihn bald zum unentbehrlichen Begleiter eines Jeden machen wird. — Was sollte ich aus unserem freundlichen Thale berichten? Das erste ist die Installation des neuen Herrn Pfarrers von Prem, des hochw. Herrn Mathias Frelih. Die Pfarre Prem verlor nämlich ihren eifrigen und unvergeßlichen Pfarrer Prozel durch dessen Beförderung nach Smlebnik. Doch an seine Stelle erschien bald ein ebenso lebenswürdiger als eifriger Seelsorger Herr Frelih, in dessen feierlichem Empfange Alt und Jung weiteiferte. Beim Eintritte in die Pfarre nahm den neu angekommenen Pfarrer ein Triumphbogen auf, und Pöllerschüsse und das harmonische Glockengeläute begleiteten ihn auf seinem fernern Wege. Wenige Augenblicke nach seiner Ankunft flehete Hirt und Volk, das in Massen herbeigeströmt war, vor dem Altare der heiligen Kaiserin Helena für das gemeinsame Wohl der Pfarre. An solchen Akten sollten einige Volksbeglückter unserer Zeiten sich das Beispiel nehmen, wie unser slovenisches Volk seinen Seelsorgern zugethan ist. Alles könnet ihr dem Volke nehmen, doch seine schöne Sprache und seinen heiligen Glaubenseifer nicht! Am verfloffenen Sonntage ward der neue Pfarrer durch unsern allverehrten Herrn Dekan Grašič feierlichst instalirt. Nach der erhebenden kirchlichen Feier bewirthete der Pfarrer die wegen der schlechten Witterung in geringer Anzahl herbeigekommenen Gäste. Wir schieden von Prem mit dem Wunsche, man möchte doch mehr für die Erhaltung der Straßen sorgen, da sich diese in einem Zustande befinden, daß Niemand, der einmal nach Prem gefahren ist, die Fahrt vergessen kann. Zwei Straßen führen hinauf, doch die eine ist schlechter als die andere. — Unsere Citavnica befindet sich im blühenden Zustande. Beweis dessen ist die bedeutende Anzahl von Mitgliedern (90) und der Zeitschriften (15), sowie die vielen schönen Abende, die sie ihren Mitgliedern bereitet. Am 2. Februar wird zur Vodnikfeier unter andern auch das bekannte Gedicht „Slovenija oživiljena“ von J. Bilc vorgetragen werden. Doch Mehreres aus der Citavnica, so wie manches andere Interessante nächstens.

Pivčan.

lokales und Provinziales.

— Se. Majestät der Kaiser hat dem Primararzt am Spital der Elisabethinerinnen in Wien Dr. A. Urbančič für sein vieljähriges verdienstliches Wirken im Sanitätsdienste das Ritterkreuz des Allerhöchsten seinen Namen tragenden Ordens verliehen.

— (Vuk Stefanović-Karadžić). Die Hrn. D. Utiesenović, Dr. Franz Miklošić und Dr. Subotić veröffentlichen einen Aufruf an alle Freunde und Verehrer südslavischer Literatur im Allgemeinen und des vereinigten Vuk-Karadžić insbesondere, welche zum Zweck hat: die erste Herausgabe der noch im Manuscripte erliegenden Schriften Vuk's, sowie die Wiederauflage der bisher gedruckten Werke desselben und dadurch zugleich die Unterstützung seiner Familie zu vermitteln. Zu diesem Zwecke wird nun eine Nationalsubscription eröffnet und es werden alle Patrioten und Freunde südslavischer Nationalliteratur gebeten zum vorliegenden patriotischen Zwecke nach Thunlichkeit Beiträge zu zeichnen. Die Beiträge können entweder alsogleich mit einem Markte, oder in vierjährigen gleichen Raten von 1865 angefangen bis zum Jahre 1868 erlegt werden. Die Namen der Subscribenten werden einem der neu herauszugebenden Werke Vuk's beigegeben werden. Die Subscriptionserklärungen und sonstigen Zuschriften sind an das Comité zur Herausgabe der Werke Vuk Stef. Karadžić zu Händen des „Hofrathes Utiesenović, Wien, hoher Markt“ zu adressiren. Die Baarbeträge dagegen sind unter der Adresse: „An das Banquierhaus Simon G. Sima in Wien“ einzusenden, welche hochachtbare Firma aus ganz besonderer Gefälligkeit für Rechnung des Comité's die Cassaführung auf sich genommen hat.

— Die slovenische Verbindung „Slovenia“ in Graz, feiert am 7. k. M. das Andenken Vodnik's mit einer Beseda.

— Vor einigen Tagen gieng daß erste Exemplar unseres Blattes im Abonnement nach Alexandria.

— Im Anhang zu unserer heutigen Notiz aus dem Landesauschusse betreffend die Uebergabe des Brückenbaus bei Gurkfeld an Hrn. Stepisnik aus Gili theilen wir mit, daß derselbe gesonnen, diese Brücke in den Pfeilern aus Stein, in der Ueberbrückung selbst aber aus Eisen auszuführen.

